

Debatten Arena - Impuls

Ich möchte gerne darüber sprechen, weshalb Menschen Einsatz und Motivation aufbringen und sich für die politische und gesellschaftliche Landschaft engagieren, in der sie leben. Und warum möglicherweise nicht. Ein Statement für größere Träume, Verantwortungsübernahme und mehr Storytelling im politischen Prozess.

Ein ganz persönlicher, sehr gekürzter Blickwinkel also auf die Gründe, warum es solcher Veranstaltungen wie heute hier überhaupt bedarf.

Von Antoine de Saint-Exupery ist der berühmte Gedanke überliefert:

Wenn Du ein Schiff bauen willst, dann rufe nicht die Menschen zusammen, um Holz zu sammeln, Aufgaben zu verteilen und die Arbeit einzuteilen, sondern lehre sie die Sehnsucht nach dem großen, weiten Meer.

Was sagt mir das? Ich soll meine innere Motivation, etwas zu tun, egal was es ist, an andere weitergeben, anstatt ihnen zu erklären, was es ist, für das ich kämpfe. Storytelling ist das: Zeigen, nicht erklären!

Aber wie hoch ist die intrinsische Motivation zur Verantwortungsübernahme wirklich?

Die Geschichte der modernen Menschheit der letzten 10.000 Jahre etwa ist, zumindest in der Breite, eine Geschichte der Erklärungssuche und Verantwortungsabgabe. Es ging schon immer darum, Erklärungen für die Dinge zu bekommen, die wir mit unseren Sinnen wahrnehmen. Und wir übertragen unsere limitierten Erfahrungen auf diese Erklärungsansätze. So haben einige unsere Vorfahren an die Erschaffung der Welt durch die Zeugung eines göttlichen Paares geglaubt. Die Welt war so groß und so weit, wie sie sie sehen konnten und so alt wie ihre ältesten überlieferten Aufzeichnungen.

Zu Beginn hatten Menschen Angst vor dem Himmel, also wurden Götter geschaffen, die dafür verantwortlich waren, was der Himmel tat. Oder das Meer. Oder die Erde. Oder die Liebe oder der Tod. Verantwortungsübertragung also. Und der verzweifelte Versuch, zu kontrollieren.

Wissenschaft als solches ist auch nichts anderes als Erklärungssuche und Verantwortungsübertragung: Achso, deswegen bewegt sich der Zeiger hier, wenn ich den Magneten bewege! Cool, das kann ich verstehen, das kann ich anwenden, das kann ich später mal nutzen! Kein Wunder also, dass die modernen Naturwissenschaften aus der Theologie und Philosophie hervorgegangen sind.

Die Deutungshoheit ist der entscheidende Punkt gewesen im Laufe der Geschichte. Herrscher zogen gegen die Kirche ins Feld, Herrscher gegeneinander, Kirchen gegeneinander, Menschen gegen ihre Religion, Religion gegen die Wissenschaft. Besonders dieses letzte Paar erinnert ganz klar an ein Tauziehen, das sich sehr stetig in eine Richtung bewegt. Als Beispiel lässt sich da gut der sogenannte „God of the Gaps“ anführen, der Gott der Lücken. Das bedeutet, eine Grundannahme zur Zusammensetzung des Universums, der Natur und irgendwelcher

bestimmten Mechanismen darin ist es, dass es alles solange von Gott geschaffen ist, bis es von der Wissenschaft erklärt werden kann. Das würden viele Theolog*innen und Wissenschaftler*innen nie zugeben, aber de facto hat es in der Wissenschaftsgeschichte genau so stattgefunden. Gott hat den Menschen geschaffen, er ist einzigartig, ergo muss die Erde im Mittelpunkt des Sonnensystems, des gesamten Universums sein. Oh, ist sie nicht? Dann war es wohl Gottes Wille, dass sie es nicht ist. Und stattdessen sind Naturgesetze für die 365 Tage verantwortlich, die es braucht, die Sonne zu umrunden.

Wem aber übertragen wir unser Vertrauen im Kampf um die Deutungshoheit?

Das hängt sicher von vielen Faktoren ab: Erst einmal unserem Bildungsstand, unseren Erfahrungen, unserer Empathie, unserem Grad an Abhängigkeit und dem Angebot an alternativen Erklärungen. Mit anderen Worten: All den Zutaten für eine funktionierende, pluralistische Demokratie.

Früher, um das noch rund zu machen, gaben Menschen ihrem Gott oder ihren Göttern die Verantwortung für ihre Lage, sie selbst waren ihm oder ihnen gegenüber schuldig, in guten wie in schlechten Zeiten.

Interessanterweise ist in der christlichen Überlieferung der Gedanke von erklärungs-suchenden Menschen sogar eingebaut, ebenso wie der Wille Gottes, der versucht, mittels des Vertrauens in seine Deutungshoheit das zu verhindern: Der Baum der Erkenntnis im Garten Eden. Gott vertreibt Adam und Eva, weil sie mehr wissen wollten, anstelle an einem Ort zu bleiben, der ideal für sie geschaffen war, sie aber in Unkenntnis und Ignoranz bleiben ließ.

Dann wurde aus Gott der jeweilige Herrscher, teilweise in Personalunion mit Gott, teilweise nicht, und wir hatten in guten wie in schlechten Zeiten einen Prellbock. Oder eben sogar zwei, einen weltlichen und einen geistlichen.

Dann kamen die Aufklärung und der Aufruf, selbst Verantwortung zu übernehmen. Parallel dazu wurden die autoritären Machtstrukturen in vielen Gesellschaften aufgeweicht, es entstanden die ersten Republiken und der Alphabetismus machte große Sprünge. Zugang zu Bildung und Erkenntnissen wurde überall gefördert, Martin Luthers Übersetzung der Bibel ins Frühneuhochdeutsche, damit möglichst viele Menschen davon erfahren können. Und zugleich ging es wieder um Deutungshoheit, wie die Kirchenspaltung nach Luther zum x-ten Male zeigt. Menschen, die andere Menschen aufgrund einer leicht anders ausgelegten Interpretation derselben Schrift für denselben Gott umbringen, teils auf Geheiß ihrer kirchlichen Anführer, haben ihre Verantwortung längst langfristig übertragen.

Aber wollen wir nicht zu harsch sein. Im 16. Jahrhundert war man eben noch nicht soweit und die Menschen, die in die Bauernkriege oder ein Jahrhundert später in den 30-jährigen Krieg zogen waren eben noch aus einem feudalen System erwachsen, ohne Zugang zu Bildung, ohne Freiheit des Denkens, ohne Freiheit des offenen Dialogs.

Mit der Aufklärung sollte nun alles besser werden. Selbstbestimmte Menschen. Und was wurde getan? Es wurde um Deutungshoheit gestritten, natürlich. In der Französischen Revolution war man sich eben nur bis zu einem gewissen Punkt einig, danach ging es wie in jedem Bürgerkrieg gegeneinander. Wer hatte die Ideale der Freiheit, der Gleichheit, der Brüderlichkeit besser verstanden? Und für wen gelten sie nicht?

Was wurde dann getan?

Nach einigem Suchen und Probieren wurde im parlamentarischen System der Repräsentant des Volkes der Schuldige, denn auch hier haben wir die Tendenz, bei Machtübertragung eine gewisse Erwartungshaltung und Hoffnung an den Tag zu legen. Ganz normal, oder? In jedem Fall spricht es dafür, dass es uns eben nicht egal ist, was an unserer statt getan wird. Wir wollen uns nicht vollständig aus der Verantwortung herausnehmen und sei sie noch so indirekt. Treten diese Erwartungen aber nicht ein, rechtfertigen wir diese Verfehlungen (wenn wir keine anderen Hoffnungsquellen zulassen wollen, wie etwa bei starker Parteizugehörigkeit oder bei Religionen) oder, und das ist viel schwieriger, wir hinterfragen die Verantwortungsinhaber und gehen auf die Suche nach einem naheliegenderen, verständlicheren, also besseren Machthaber. Zum Beispiel, wenn Menschen politische Systeme stürzen oder ihrer Religion den Rücken kehren.

Im parlamentarischen, repräsentativen System scheinen wir die beste unter den mangelhaften Formen der Verantwortungsabgabe durch die einen und Verantwortungsübernahme durch die anderen gefunden zu haben – das funktioniert so lange, wie die Wählerschaft das Gefühl hat, Einfluss auf die Repräsentanten und ihre Politik zu haben und die Repräsentanten das Gefühl haben, diese Verantwortung gegenüber der Wählerschaft zu tragen.

Erst die Distanz zwischen beiden Seiten führt zu einem Verantwortungsvakuum und damit zu zwei bedrohlichen Entwicklungen: (1) Die Repräsentanten fühlen sich losgelöst von ihrer Wählerschaft und verfolgen eigene oder fremdgesteuerte Interessen und (2) die Wählerschaft versucht, das Verantwortungsvakuum mit anderen Verantwortungsträgern zu füllen, sei es die vorgegaukelte Verantwortungsübernahme von Populisten oder das scheinbare Gefühl, gar keine Verantwortungsübernahme von anderen zu brauchen und nur noch sich selbst zu genügen, in dem man das Selbst füttert und um sich kreist, so viel man kann. Eine egomane Gesellschaft, die sich selbst fotografiert. Das hat Kant damals nicht gemeint.

Die Bedeutung einer informierten Wählerschaft kommt damit auf allen Seiten abhanden und ermöglicht es erst, dass irgendwann angefangen wird, über Fakten statt über Konsequenzen der Fakten auf die Gesellschaft zu diskutieren.

Dabei gibt es zwei Szenarien, die beide gleichsam bedrückend sind: Entweder, die Wählerschaft versteht die Zusammenhänge der politischen Landschaft und ihrer Vertreter*innen nicht, oder es ist ihr egal!

Beides gleich erschreckend! Schuldige fürs Erste lassen sich leicht finden: Die Politiker*innen, deren Aufgabe es ist, ihre Tätigkeit verständlich zu vermitteln, das Bildungssystem, die

breitere Bildungsarbeit, das Internet im Allgemeinen, Social Media im Speziellen, am besten im ganz großen Stil der Kapitalismus.

Schuldige fürs Zweite sind dabei eher zwischen den Zeilen zu suchen: Die Bildungsarbeit, klar, aber woran liegt es, dass intrinsische Motivation, sich mit politischen, wissenschaftlichen oder gesellschaftlichen Herausforderungen auseinanderzusetzen, immer weniger vorhanden ist?

Woran liegt es also, dass die Menschen eher geneigt sind, anderen zu zeigen, wie man Schiffe baut, anstatt sie für die Seefahrt zu begeistern? Woran liegt es, dass sie alle kein Storytelling betreiben?

Jedes Kind, das geboren wird, ist von Natur aus neugierig. Jedes Kind schaut irgendwann in den Himmel und sieht dort oben Sterne. Und fragt sich: Warum? Und es beginnt zu träumen.

Das vergangene Jahrhundert, das blutigste Jahrhundert der Menschheitsgeschichte, war zusammen mit dem 19. Jahrhundert, zumindest flächendeckend, das große Jahrhundert der Träume.

Wir, die Menschheit, träumten davon, wie wir morgen leben werden, wie wir uns wohl fortbewegen werden, was wir essen werden, wie wir miteinander kommunizieren werden. Und das nach den abscheulichen Erfahrungen der Weltkriege, des Holocausts, während des Kalten Krieges, während der heißen Kriege in Vietnam, Jugoslawien, Indien, Griechenland, Algerien, Sudan, Laos, Guatemala, am persischen Golf. Keine Selbstaufgabe, kein flächendeckender Fatalismus. Wir haben geträumt, wie wir morgen leben werden, obwohl wir nicht mal wussten, ob wir morgen überhaupt erleben werden.

Warnungen vor dem Klimawandel gab es schon zu Zeiten von Alexander von Humboldt vor 200 Jahren, in seiner Dringlichkeit spätestens seit den 70er Jahren. Warnungen vor Überbevölkerung, Warnungen vor Epidemien, vor Ressourcenmangel, alles das ist uns schon lange bekannt. Und doch wir haben nicht aufgehört zu träumen. In diesem Traum war der Wunsch nach Besserung der gesellschaftlichen Verhältnisse eingebettet, jeder und jede auf seine oder ihre Weise. Wir haben angefangen, mit Hilfe der Wissenschaft die Welt in nie gekanntem Maße zu verstehen, wir haben mit der Entdeckung von Antibiotika einen der größten wissenschaftlichen Siege der Menschheitsgeschichte davongetragen. Und sind schließlich vor genau 50 Jahre 1969 auf unserem benachbarten Trabanten, dem Mond gelandet.

Wo ist dieser Traum von einem besseren, einem spannenden, einem aufregenden Morgen hin?

Ich weigere mich zu glauben, dass es hauptsächlich daran liegt, dass das zu bestellende Feld größer und unübersichtlicher geworden ist. Dass es einschüchternder wirkt, wenn man auf einmal Menschen und Probleme mitdenken muss, über die man vorher in seiner selbstherrlichen und chauvinistischen Denkweise hinweggegangen ist. Denn mehr Menschen, die in Betracht zu ziehen sind, bieten auch mehr Möglichkeiten an, auf neue Gedanken zu kommen, neue Energien freizusetzen, neue Sichtweisen kennenzulernen. Es ist nie nur Schwarz-Weiß.

Die Antwort ist wie immer schwierig und komplex. Vielleicht gibt es auch keine richtige Antwort darauf. Ich für meinen Teil halte es da lieber mit Rilke und sage mir: Suche nicht nach den Antworten, sondern lebe die Fragen.

Und meine Frage ist: Wie schaffen wir es, Menschen dafür zu begeistern, sich selbstständig für politische, soziale, wissenschaftliche und zwischenmenschliche Themen und Herausforderungen zu interessieren und sich dort einzubringen? Wie kann ich dazu beitragen, dass sie wieder nach oben gucken und sich wundern, sich Fragen stellen?

Dazu braucht man nicht in die Politik gehen, sondern sollte sich das Ziel der Bildung und Informierung der Wählerschaft setzen. Eine informierte Wählerschaft wählt keine Leute ins Amt, die die Klimakrise leugnen.

Und wenn doch, dann vielleicht trotzdem nicht, weil es ihnen egal ist. Sondern weil sie im Inneren abwägen und bestimmte Ängste größer sind als andere. Ein Resultat des Verantwortungsvakuums, in welchem sie befürchten, vergessen zu werden. Das macht Angst und erweckt zugleich wieder den Wunsch, Verantwortung zurückzunehmen, es selbst zu machen. Man bringt den richtigen Ansatz also schon mit.

Um einander auch dann zu verstehen, wenn man sich aus solch unterschiedlichen Motivationen heraus in den politischen Prozess einbringen will, bedarf es des Zuhörens. Des Aufklärens. So wie heute. Demokratie ist die Staatsform, in der die Zivilgesellschaft das Recht und die Pflicht hat, sich einzubringen. Wie Peter Maxwill am Sonntag im SPIEGEL geschrieben hat: *„Politiker erledigen ihren Job zwar in unserem Namen, aber sie erledigen damit nicht unseren Job: mitreden, mitstreiten, mitmischen.“*

Also lasst uns über den Traum von der Seefahrt sprechen.

Vielen Dank für die Aufmerksamkeit.